

Vom europäischen Kriegsschauplatz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im wunderschönen Monat Mai.

Im wunderschönen Monat Mai, Wo's regnerig und windig,
Besteig' ich meinen Pegasus und singe kurz und bündig.
Im wunderschönen Monat Mai Muß man die Stiefel schmieren,
Doch soll man seinen Nachbar nicht Zu bösem Thun verführen.
Im wunderschönen Monat Mai Da frieren noch die Drescher,
Doch ist es immer Erntezeit Bei Hansemann und Escher.
Im wunderschönen Monat Mai Da fängt es an zu grünen,
Es muß die Sünd' der Obrigkeit Der Steuerzahler fügen.
Im wunderschönen Monat Mai Da gibt's noch keine Trauben
Und was ein Bankdirektor jagt, Soll man nicht Alles glauben.
Im wunderschönen Monat Mai Da geht man zu den Wahlen,
Ob schwarz, ob weiß, ob gelb, ob grün, Das Ende bleibt doch: Zahlen.
Im wunderschönen Monat Mai Soll man zum Fortschritt blasen,
Die Jagd beginnt in Appenzell Auf Ohren und auf Nasen.
Im wunderschönen Monat Mai Da bessert sich die Sitte,
Denn noch kein Raubmord ist gescheh'n, Obichon bald Monats Mitte.
Im wunderschönen Monat Mai Ist das Papier geduldig
Und wer den Hauszins nicht bezahlt, Der bleibt ihn leider schuldig.
Im wunderschönen Monat Mai Erwachen stets die Geister,
Der Wein ist Farb' und Spiritus, die Wurst Tapetenkleister.

Im wunderschönen Monat Mai Da muß man fleißig beten:
„O Gott, sieh' auf des Gotthard's Loch Und hilf uns mit Moneten.
Im wunderschönen Monat Mai Ist's letzte Geld vergriffen,
Den Aktionären wird wie sonst Auch wieder was — gepiffen.
Im wunderschönen Monat Mai Sucht Blumen man zu finden,
Drum sucht man für die Nordostbahn Ein Bänkelein zu gründen.
Im wunderschönen Monat Mai Da giebt es viele Fragen,
Doch wird man sie mit weissem Sinn Auch diesmal noch — vertagen.
Im wunderschönen Monat Mai Da singt man frohe Lieder
Und wer sein Geld auf Aktien hat, Der kriegt es niemals wieder.
Im wunderschönen Monat Mai Regt sich's in allen Pinten,
Auch hängt der hohen Polizei Der Zopf noch immer hinten.
Im wunderschönen Monat Mai Ward uns die frohe Kunde:
Es liegt beim weisen Bundesrath Der Knüttel bei dem Hunde.
Im wunderschönen Monat Mai Da lebt man ohne Sorgen,
Wenn nur das große Defizit Für immer ist — geborgen.
Im wunderschönen Monat Mai Muß sich der Bund erholen —
Vorsichtig schließt er seinen Stall Nachdem das Pferd gestohlen.
Im wunderschönen Monat Mai Da singen wir den Psalter:
Der Mensch, der jetzt nicht artig ist, Kommt in den

Nebelpalster.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

(Vom univereellen Originalkorrespondenten des „Nebelpalster“.)

5. Brief.

Valenburg, Morgens 9 Uhr, 10 Min.

Tit. Redaktion!

Ich muß gestehen, daß Ihnen gegenüber Vertraulichkeiten sehr übel angebracht sind, da Sie mit großer Vorliebe die kleinen Schwächen Ihres Korrespondenten an die große Glocke hängen, ohne zu bedenken, daß die Aufgabe jedes zeitgemäßen Redaktors darin besteht, das Publikum stets in angenehmer Täuschung zu erhalten. Indessen, wie Sie wollen; wenn Sie sich durch Ihre Wahrheitsliebe ruinirt haben werden und mir meinen Lohn nicht pünktlich zahlen, so suche ich einen anderen Dienst. Jetzt fahre ich fort.

Nachdem ich durch eine kleine Begriffsverwechslung Kreta statt Malta verlassen hatte, segelte ich direkt nach Griechenland, um den Kriegsschauplatz von unten in Angriff zu nehmen. Ich stellte mich in Athen natürlich zunächst dem griechischen Dänenkönig Georg vor, welcher sehr erfreut war, einmal einen Menschen zu sehen, der nicht von den Klassikern abstammte. Griechenland ist nämlich ein durch und durch klassisches Land, was Sie ohnehin wissen müssen, wenn Sie je in Ihrem Leben Offenbach's „Schöne Galathea“ gesehen und gehört haben. Von Hause aus sind die Griechen bekanntlich Italiener und haben sich erst nach und nach durch Pfliffigkeit, Räubereien und Unreinlichkeit zu ihrer jetzigen hohen Kulturstufe emporgeschwungen. Nur wer gar Nichts besitzt, ist hier sicher, daß ihm sein Vermögen nicht gestohlen wird und der alte Faullenzler Diogenes hat ganz Recht, wenn er behauptete, keine Menschen finden zu können. Die Armee befindet sich augenblicklich auf dem Kriegssfuß, d. h. sie desertirt, um sich einem allzu frühzeitigen Heldentode zu entziehen. Doch das gehört eigentlich nicht hieher und ich halte mich daher nicht lange in Athen auf, sondern nehme mir eine Droschke und fahre damit direkt nach dem Kriegsschauplatz in Epirus und Thessalien. Die Bewohner dieser Provinzen sind meist alle schon abgebrannt oder sonst auf unnatürliche Weise um's Leben gekommen, wodurch der ursprüngliche Typus sehr vermischt worden ist. So viel steht indessen fest, daß namentlich die Bewohner der letztgenannten Provinz, die alten Thessalonicher, ein sehr altes Volk sind, denn Martin Luther hat sie schon vor vielen hundert Jahren mit anderen Galatern, Ephesern u. s. w.

in's Deutsche übersezt. Auch hat ein gewisser Paulus viele Mahnbrieife an sie geschrieben, woraus hervorgeht, daß es auch damals bei diesen alten Heiden Taugenichtse gegeben hat, gerade wie bei uns. Denn dieser Paulus sagt: „Denn wir hören, daß ephliche unter Euch wandeln unordentlich und arbeiten Nichts, sondern treiben Vorwitz“. Hier auf diesem historischen Boden kämpfen Türken, Insurgenten und Griechen darum, wo die eigentliche Grenze zwischen den verschiedenen Raubstaaten sich befindet, was doch auch auf friedlichem Wege erreicht werden könnte, wenn die Leute eine Ahnung hätten von Petermann. Jedoch verschmähen alle Parteien einzelne Reisende ebensowenig und bringen sie um, ohne Unterschied des Geschlechtes. So sah ich u. A. verschiedene Zeitungskorrespondenten am Wege liegen, welche man bis auf den Bleistift ausgezogen hatte und die daher einen mehr oder minder interessanten Anblick darboten. Einer von ihnen war sogar mitten in seinem Verufe gestorben, denn ich fand neben ihm einen Zettel, auf welchem haarlein Ueberfall, Todestampf u. s. w. bis auf den letzten Seufzer beschrieben war. Auch seine Mörder hatte er noch erkannt, denn er behauptete, es seien einige griechische Minister a. D. gewesen, was sehr glaubwürdig klingt. Alte berühmte Thessalonicher waren Jason, Patroklos und Achilles; sie sind indessen auch bei irgend einer passenden Gelegenheit umgekommen und nur von dem Letzteren erzählt noch die Achillesfeier, was so viel heißt, als wenn der Mensch an irgend welchen moralischen oder materiellen Tefekten leidet. Mir fehlt zum Beispiel das Fersengeld, weshalb ich meinen Vormarsch wieder aufnehme, um über Macedonien, wo jetzt gerade viele Schlachten geliefert werden können, dem Ziele meiner nahen Bestimmung näher zu kommen.

Soeben besteige ich noch den Olymp und die Welt liegt, soweit sie sichtbar ist, zu meinen Füßen; an diesen alten Götterthron erinnere ich mich jedesmal mit Vergnügen, wenn ich meine fünf Stockwerk hoch gelegene Wohnung aufsuche, um mich schlafen zu legen, was hiermit geschieht.

Ganz der Ihrige

Dr. Faux-Argent.

P. S. Eben bei Abschluß obigen Briefes ersticke ich an den Depeschen der „N. Z. Z.“, welche behaupten, es gebe keinen Krieg. Meinen Todesfall habe ich selbst dem Zivilstandsbeamten mitgetheilt und wünsche ich nur, daß Sie mich für einwweilen in Ruhe lassen.
D. D.

Geschmackssache.

Es sprach ein Herr, der Keper gerne neckt:
„Wie hat die Gürtelrose Dir geschmeckt?“
Worauf zur Antwort gab der „Meisterlose“:
„Ich will sie lieber als — die „Tugendrose!“

An Frankreich.

Als heh'res Beispiel zeigt Du heut' der Welt,
Daß Dich von jeher große Thaten zierten,
Bau' aus die Republik, und lade in ihr Zelt
Die Ausgestoßnen, Deine — Deportirten.